

III. Kapitel.

Adolf, Urheber der zwiespältigen Königswahl vom Jahre 1198.

Dreimal innerhalb kurzer zehn Jahre und mit immer steigendem Erfolge war die um den Erzbischof von Köln sich scharende Opposition der staufischen Kaisermacht gegenüber gestanden; in ihrer vollen Bedeutung und mit ihrer letzten Absicht trat sie hervor, als Heinrich VI. unerwartet und in vollster Manneskraft fern von der Heimat dahinstarb (28. Sept. 1197). Es ist nicht die alte Feindschaft zwischen dem staufischen und welfischen Hause, welche die jetzt folgende Zwietracht Deutschlands hervorbrachte und die Doppelwahl Philipps und Ottos veranlasste, vielmehr ist der den Stauern zum Trotz aufgestellte Gegenkönig von 1198 recht eigentlich das Geschöpf der seit den Zeiten Friedrichs I. thätigen Opposition. Und wie bisher der jedesmalige Kölner Erzbischof an deren Spitze gestanden hatte, so wurde auch jetzt derselbe gleichsam der Erzeuger und der stärkste und treueste Hort des neuen Königtums.

Kaum war die Kunde vom Tode des gewaltigen Kaisers nach Deutschland gedrungen, da dachte Erzbischof Adolf weder an den jungen Friedrich noch an den ihm geleisteten Eid, nur daran dachte er, wie er am besten die günstige Gelegenheit benutzen könne, das verhasste Geschlecht von der Thronfolge auszuschliessen. Der Augenblick war gekommen, auf den er so lange gewartet, jetzt oder nie musste es sich entscheiden, wer fortan der massgebende Faktor im Reiche sein sollte, die Fürsten oder der Kaiser. Sogleich begann er seine Umtriebe zur Wahl eines neuen Königs,¹⁾

¹⁾ Chron. Urspr. M. G. 23, p. 365 zwar nicht speziell von Adolf, aber dass er von den principes, qui iuramenta sua postponentes de electione novi imperatoris tractare coeperunt, das Haupt war, ist nach dem vorigen selbstverständlich.

und die Umstände begünstigten ihn dabei ausserordentlich insofern, als gerade damals die mächtigsten Reichsfürsten im heiligen Lande waren, und er ohne Rücksicht auf sie seinen Plan ausführen konnte, besonders aber kam ihm zu statten, dass ihn Konrad von Mainz während seiner Abwesenheit zum Stellvertreter in Reichssachen bestellt hatte.¹⁾ Unter dem Titel eines Reichsverwesers konnte er jetzt ungehindert im Trüben fischen und nach allen Seiten seine Netze auswerfen. Noch im Herbste 1197 gewann er den schwachen Johann v. Trier. Eidlich soll dieser gelobt haben, nur den zum Könige zu wählen, welchen Adolf anerkennen werde, und als Lohn wurde ihm der Kölner Kirchenschatz für die Summe von 8000 Mark verpfändet.²⁾ Zu derselben Zeit knüpfte er mit Herzog Berthold von Zähringen wegen Uebernahme der Königskrone Unterhandlungen an, und auch der Sachsenherzog Bernhard liess sich durch die Aussicht auf die Herrschaft verlocken, auf des Kölners Seite zu treten.³⁾ Es war ein grosses Unglück, dass der einzige Mann, der den Intriguen Adolfs mit Nachdruck hätte entgetreten können, Herzog Philipp von Schwaben, in Italien weilte. Sein wilder Bruder, Pfalzgraf Otto von Burgund, hatte für das gemeinsame Interesse des staufischen Hauses kein Verständnis. Grade damals schlug er sich in erbitterten Fehden mit seinen Nachbarn, den Bischöfen von Strassburg und Basel, dem Herzog von Zähringen, den Grafen v. Dachsburg und anderen oberrheinischen Grossen herum und half dadurch die allgemeine Verwirrung nur noch steigern,⁴⁾ denn ohnehin befand sich Deutschland in einem Zustande wilden Aufruhrs. Der Tod des Kaisers hatte alle Bande des Gehorsams und der Ordnung gelöst, und Recht und Friede schien mit ihm gestorben zu sein.⁵⁾

¹⁾ Arn. Lub. MG. 21. lib. VI, 1.

²⁾ Registrum de negotio imperii no. 26 bei Baluze, Epistolae Innocentii III. Romani pontificis I, 687. Brausch. Reimchr. p. 520.

³⁾ Reg. de neg. imp. no. 136.

⁴⁾ Ann. Marb. p. 168. Hist. Novient. Mon. Böhmer font. 3, 22.

⁵⁾ Gerlac. Milovic. MG. 17, 709.

Das alte Reich krachte in allen Fugen und dröhte in jedem Augenblicke auseinanderzugehen.¹⁾

Dass unter solchen Umständen nicht ein Kind an die Spitze der Regierung gestellt werden könne, dass es vielmehr der vollen, ungetheilten Kraft eines ganzen Mannes bedürfe, um Ordnung in diesem Chaos zu schaffen, das sahen selbst die Fürsten ein, die dem staufischen Geschlecht nicht geradezu abgeneigt waren. Von einer Anerkennung Friedrichs war keine Rede mehr, zumal die meisten nur aus Furcht vor dem Vater einst dem Sohne den Treueid geleistet hatten. Vergebens suchte daher Philipp, als er etwa Anfang November nach Deutschland zurückgekehrt war, seinem Neffen die Krone zu retten. Sein Anerbieten, als Vormund des Knaben bis zu dessen Volljährigkeit die Regierung zu führen fand fast gar keinen Anklang.²⁾ Das einzige, was er erreichte, war die Beilegung der Fehden zwischen Pfalzgraf Otto und seinen Gegnern. Einen Augenblick schien es auch, als ob er den wichtigsten von diesen, Bischof Konrad von Strassburg, in sein Interesse würde ziehen können, wenigstens wurde derselbe zu Hagenau erwartet,³⁾ wohin Philipp zu Weihnachten seine Anhänger berufen hatte,⁴⁾ aber noch im letzten Augenblick machte ihn der Kölner abspenstig. Anstatt nach Hagenau ging Konrad nach Andernach, wo in den ersten Tagen des neuen Jahres⁵⁾ auf Ver-

1) Reg. de neg. imp. no. 136.

2) Reg. de neg. imp. no. 136.

3) Ann. Marb. p. 168.

4) Hon. cont. Weing. MG. 21, 479; Chron. Urspr. 365.

5) Der Tag von Andernach dürfte doch wohl erst im Januar 1198 und nicht nach Winkelmann I, 57 schon im Dezember 1197 stattgefunden haben. Dafür spricht, dass Ann. Col. Max. p. 806 und Ann. Marb. p. 168 ihn zum Jahre 1198 also nach dem 25. Dezember 1197 setzen, und Herzog Philipp von Hagenau aus, wo er das Weihnachtsfest feierte und sicherlich noch einige Zeit nachher gewilt hat, Boten nach Andernach sandte, um gegen eine etwaige Königswahl Protest zu erheben (Chron. Urspr. MG. 24 p. 365). Wollte man die Nachricht bei Roger de Hoveden IV, p. 37, wonach als Folge der Andernacher Versammlung die Gesandtschaft des Erzbischofs von Köln und der übrigen Fürsten

anstalten der Erzbischöfe Adolf und Johann eine vertrauliche Wahlbesprechung der antistaufischen Partei stattfand. Sie war lange nicht so besucht, wie Adolf gewünscht und gehofft hatte. Ausser seinen unmittelbaren Anhängern am Niederrhein und in Westfalen hatte sich nur noch Konrad von Strassburg und Herzog Bernhard von Sachsen eingefunden.¹⁾ Sollte überhaupt von den Anwesenden jemand gewählt werden, so konnte nur der Sachsenherzog in Betracht kommen, und kurz entschlossen bot Adolf ihm die Krone.²⁾ Bernhard

bereits *infra natale domini* zu König Richard nach Rouen gekommen sei, auf den 25. Dezember beziehen, wie Winkelmann thut, so müsste dieselbe allerdings schon früher zusammengetreten sein, doch ist das *infra natale domini* so allgemein, dass man schlechtweg „die Weihnachtszeit“ darunter verstehen kann, diese aber dauert bis Anfang Februar.

1) Ann. Marb. p. 168. Ann. Col. Max. 806. Chron. reg. Col. MG. 24, 5.

2) Nachdem, was Winkelmann I, S. 56. 1 über die Kandidatur des Sachsenherzogs gesagt hat, darf nicht mehr gezweifelt werden, dass dieselbe bereits auf den ersten Andernacher Tag und nicht wie Abel p. 46 will, auf den zweiten zu setzen ist. Aber man hat dabei gar nicht nötig, mit Winkelmann in dem Rechtfertigungsbriefe Philipps an den Papst von 1206 (Reg. de neg. imp. 136) einen Irrtum in der Zeitfolge zu sehen, wenn die Kandidatur Bertholds v. Zähringen vor der Bernhards erwähnt wird; beides lässt sich vielmehr recht wohl mit einander vereinigen. Als Adolf nach dem Tode Heinrichs sich nach Thronkandidaten umzusehen anfang, musste sein Blick fast mit Naturnotwendigkeit zuerst auf den Zähringer Herzog fallen. Berthold war von jeher ein erbitterter Feind des staufischen Hauses gewesen, er hatte teilgenommen an jener Fürstenverschwörung von 1192. 93 und schlug sich eben jetzt in wilder Fehde mit Heinrichs VI. Bruder, Otto von Burgund, herum. Musste das nicht unter den obwaltenden Umständen die beste Empfehlung bei Adolf sein? Nun wissen wir aus Ann. Marb. p. 168, dass es dem Kölner Erzbischof gelang, noch im Herbst 1197 den Bischof Konrad v. Strassburg auf seine Seite zu ziehen, sollte er da dessen Verbündeten und Nachbar Berthold übersehen haben? Wird er nicht auch mit diesem in Unterhandlungen getreten sein und ihn durch die verlockende Aussicht auf die Königskrone geködert haben? Dass dann auf dem Andernacher Tage der Herzog von Sachsen ihm vorgezogen wurde, erklärt sich einfach genug aus dem Nichterscheinen des Zähringers; Adolf konnte ja nicht wissen, ob Berthold geneigt sei, die Wahl anzunehmen. Meine Ansicht wird gestützt durch folgende zwei Quellenstellen:

war nicht abgeneigt, dieselbe anzunehmen, hatte er doch deswegen extra die weite Reise nach Andernach gemacht, aber allmählig stiegen ihm schwere Bedenken auf. Als kluger Mann sagte er sich, dass, abgesehen von den grossen Kosten, die ihm seine Wahl verursachen musste, er mit seiner geringen Hausmacht doch nur ein Spielball in den Händen seiner Wähler sein würde; ausserdem war er alt und gebrechlich und den Lasten der Regierung kaum gewachsen. Seinen Entschluss, der ihm zugedachten Ehre zu entsagen, mag entschieden haben, als Herzog Philipp gegen eine etwaige Wahl in Andernach von Hagenau aus feierlich Protest erheben liess. Kurz und gut, ehe die Fürsten sich's versahen, war Bernhard abgereist.¹⁾

So war der Andernacher Tag eigentlich ohne Resultat verlaufen, nur wurde, um allen Einwänden zu begegnen, beschlossen, fernerhin ganz regelrecht vorzugehen. In Vertretung des Mainzers sollte Erzbischof Adolf einen allge-

Wenn Ann. Col. Max. p. 806 von den Beschlüssen des Andernacher Tages berichten: „Die Erzbischöfe von Köln und Trier kündigten allen Fürsten auf Sonntag Oculi (1. März) einen Reichstag nach Köln an, evocantes eodem et duces Zaringon Bertolfum, quem ipsi etiam deliberraverant regem creare“, so deuten sie dadurch genugsam an, dass man bereits in Andernach ihn erwartet und ihm die Krone habe anbieten wollen, während sie durch das etiam seine Kandidatur in bestimmten Gegensatz zu der eines anderen setzen; dieser andere kann nur der Sachsenherzog sein, dessen Anwesenheit auf dem Andernacher Tage vom Annalisten erwähnt wird, und dessen Kandidatur durch Reg. de neg. imp. 136 und Caes. dial. mir. 10, 23 bestimmt bezeugt ist.

Noch deutlicher spricht für meine Auffassung die zweite Stelle in Ann. Marb. p. 168. Dort verlangt Erzbischof Adolf von Konrad von Strassburg, er solle den Zähringer mit nach Köln bringen, „nam per famam jam de eo divulgatum erat, quod ipsum vellet eligere.“ Unmöglich hätte der Annalist sich so ausdrücken können, wenn Berthold überhaupt erst auf dem Andernacher Tage in Betracht gekommen wäre. Mit Recht kann also Philipp in reg. de neg. imp. 136 sagen: „Quidam principum . . . primum cum B. de Zaring. tractatum habere coeperunt, ut ipsi eum in regem eligerent.“

¹⁾ Chron. Urspr. 366. Reg. de neg. no. 136.

meinen Reichstag auf den Sonntag Oculi (1. März) nach Köln ausschreiben und alle Fürsten zu einer neuen Königswahl dorthin bescheiden.¹⁾ Doch sah man sich schon im voraus nach Kandidaten um. Bischof Konrad erhielt den Auftrag, den alten Stauferfeind Berthold von Zähringen mit nach Köln zu bringen und ihn zu bestimmen, als Bewerber um die Krone aufzutreten.²⁾ Zu gleicher Zeit aber richtete Adolf seinen Blick nach England. Seit Richard Löwenherz einst Heinrich VI. den Huldeid geleistet hatte, wurde er als deutscher Reichsfürst betrachtet,³⁾ und darauf baute der Erzbischof seinen Plan. Von Andernach gingen seine Boten zum englischen Könige nach Rouen, ihn als ein vorzügliches Mitglied des Reiches zur Wahl nach Köln zu laden.⁴⁾ Der Wink war zu deutlich, als dass Richard ihn nicht verstanden hätte.

Herzog Philipp hatte noch immer gehofft, das Thronrecht seines Neffen zur Anerkennung bringen zu können. In Hagenau spendete er mit freigiebiger Hand die dort vorhandenen Schätze an seine Getreuen aus, und willig erkannten ihn die Fürsten Schwabens als Stellvertreter und Vormund Friedrichs an.⁵⁾ Da veränderten die Beschlüsse der Andernacher Versammlung die ganze Sachlage; sie zeigten sonnenklar, was die kölnische Partei beabsichtigte: nicht nur der Sohn Kaiser Heinrichs, das ganze staufische Geschlecht sollte von der Thronfolge ausgeschlossen werden, ein Welfe, ihr bitterster Feind, ihre Stelle einnehmen. Im innersten Herzen empörte sich Philipp bei diesem Gedanken, trotzdem wies er den Rat seiner Freunde, selbst als Kandidat für den Thron aufzutreten, um wenigstens seinem Hause die Herrschaft zu retten, unwillig zurück.⁶⁾ Schon musste er hier und da das

1) Ann. Col. Max. 806. Ueber das Datum vgl. Winkelmann I, 57, 5.

2) Ann. Col. ibid. Ann. Marb. 168.

3) Ficker, Reichsfürstenstand I, 225.

4) Rog. de Hov. IV, 37.

5) Hon. Cont. Weing. 479. Conr. de Fab. M. G. 2, 168. Chr. Urspr. 365; Ann. Egmund. M. G. 16, 471.

6) Noch im Vertrage mit Speier 21. Januar 1198 betrachtet er seinen Neffen als König, sich selbst als dessen Stellvertreter, bemüht

herbe Wort hören, er sei ein Feigling, der sich nicht getraue, die Bürde der Regierung auf sich zu nehmen; erst als auch die Fürsten von Sachsen, Baiern, Oestreich, Kärnten und Franken sich zu seiner Anerkennung bereit erklärten, gab er dem Zureden des getreuen Bischofs Diethelm von Konstanz nach und wurde von der Mehrzahl der deutschen Fürsten, an ihrer Spitze Erzbischof Ludolf von Magdeburg und Herzog Bernhard von Sachsen am 8. März 1198 in der Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen feierlich zum römischen Könige gewählt.¹⁾

Die kölnische Partei hatte sich seit dem Andernacher Tage fast gar nicht verstärkt; denn als sie um den 1. März zur Königswahl zusammentrat, waren nur noch Herzog Berthold und Graf Albert von Dachsburg offen zu ihr übergegangen.²⁾ König Richard gelüstete es nach den gemachten Erfahrungen nicht im geringsten, noch einmal den deutschen Boden zu betreten, doch erschien statt seiner eine glänzende, aus vier Bischöfen und ebensoviel Baronen bestehende und

sich überhaupt auf alle Weise, die Fürsten zur Nachgiebigkeit zu bewegen wie Otto Sanbl. c. 46, Gesta Trevir. M. G. 24, 390 und vor allem Reg. de neg. imp. no. 136 bezeugen. Darnach ist Chron. Urspr. zu berichtigen, demzufolge Philipp schon zu Hagenau daran gedacht hätte, das Reich für sich selbst zu erlangen, da er es seinem Neffen doch nicht würde erhalten können.

¹⁾ Reg. de neg. imp. no. 136. Das Bemühen Diethelms bei Conr. de Fab. 168; über Zeit und Ort der Wahl vgl. Winkelmann I, 500 ff., nur ist dort die Vorversammlung vom 15. Febr. zu Nordhausen zu streichen, zu deren Annahme Winkelmann durch eine falsche Lesart seiner Ausgabe der Hon. Ang. cont. Weing. veranlasst wurde. Später merkte er den Irrtum und berichtigte denselben II, 526. Doch für Lothar v. Heinemann, Heinrich von Braunschweig p. 63. 4 war Winkelmann eine solche Autorität, dass er ohne lange zu prüfen, obwohl er die richtige Lesart vor sich hatte, denselben Fehler in seine Darstellung mit aufnahm. Die Berichtigung hatte er offenbar übersehen. Nach der falschen Lesart hatte der Tag zu Nordhausen dominica quadragesimae = 15. Februar stattgefunden; nach der richtigen dominica mediae quadragesimae = 8 März fällt er mit dem Wahltage Philipps zusammen.

²⁾ Ann. Col. Max. 806. Ann. Marb. 168. Otto Sanbl. c. 46.

reichlich mit Geldmitteln ausgestattete englische Gesandtschaft in Köln mit dem Auftrage, die Wahl auf seinen Neffen Heinrich von der Pfalz zu lenken.¹⁾ Aber bei der geringen Anzahl der anwesenden Fürsten trug man Bedenken, eine solche vorzunehmen. Unmöglich konnte die Kölner Versammlung als eine Repräsentation des ganzen Reiches hingestellt werden, ausserdem weilte der Pfalzgraf noch im heiligen Lande und ihn in seiner Abwesenheit zum Könige zu erheben, schien äusserst misslich. Man war offenbar in Verlegenheit, was zu thun sei. In diesem kritischen Momente traf der Wahlauf Ruf der in Thüringen versammelten Fürsten auch in Köln ein,²⁾ und sofort gedachte Adolf, dem es vor allem darauf ankam, Zeit zu gewinnen, diesen Umstand auszunutzen. Er schickte den Erzbischof Hermann von Münster mit anderen Eddlen nach Erfurt, um die Fürsten zu bitten, in seiner und seiner Freunde Abwesenheit keine Wahl vorzunehmen, sondern an einem dritten Orte mit ihnen zusammenzukommen, wo sie dann gemeinsam einen würdigen und Gott wohlgefälligen König wählen wollten. Keinen Augenblick zweifelte er, dass man auf seinen Vorschlag eingehen werde, und brach sofort mit seinem Anhang nach diesem wahrscheinlich in Franken gelegenen Orte auf.³⁾ Doch das Anerbieten, wenn es auch in versöhnlicher Absicht gemacht sein mochte, kam zu spät. Als Hermann nach Thüringen kam, war die Wahl Philipps schon geschehen, und unverrichteter Sache musste er wieder umkehren. Man kann sich die Bestürzung und zugleich Erbitterung Adolfs beim Empfange dieser Botschaft denken. Ohne ihn, den mächtigsten Reichsfürsten, den Stellvertreter des Erzbischofs von Mainz hatte man gewagt, einen König zu küren und dazu noch an

1) Rog. de Hov. IV, 37.

2) Chron. reg. Col. zu 1198. Auch die Gesta episc. Halb. M. G. 23, 113 erwähnen, dass die electores principes Saxoniae alle Fürsten zur Wahl nach Thüringen einluden; die Nachricht der Ann. Egmund. M. 16, 471, Adolf sei absichtlich übersehen worden, bestätigt sich also nicht.

3) Alleinige Quelle Chron. reg. Col. zu 1198.

einem solch ungewöhnlichen Orte. Wäre es noch ein anderer gewesen, aber grade Philipp, der Spross des verhassten Geschlechts! sollte denn all sein Mühen und Streben vergeblich gewesen sein? sollte er nur deshalb vom Knaben Friedrich sich losgesagt haben, um statt seiner einen thatkräftigen Mann aus demselben Stamme, mit denselben weitfliegenden Plänen wie Heinrich VI. an der Spitze des Reiches zu sehen? Unverweilt eilte er mit den Seinen nach Köln zurück. Jetzt musste auf alle Fälle und so schnell wie möglich ein Gegenkönig aufgestellt werden. Von Pfalzgraf Heinrich konnte weiter nicht die Rede sein, man beschloss die Wahl Bertholds, des Zähringers.¹⁾ Was für ein Mann Berthold im übrigen war, dass er wegen seines Geizes und seiner Habsucht wenig Sympathie im Volke hatte, dass er überhaupt ein schlechter und erbärmlicher Charakter durch und durch war,²⁾ das galt Adolf gleich, besass er doch Eigenschaften, die alles dies in den Augen des Erzbischofs reichlich aufwogen, war er doch unermesslich reich und von jeher ein bitterer Feind der Staufer. Wirklich fehlte es dem Herzoge nicht an Ehrgeiz, die Hand nach der Krone auszustrecken. Er war mit dem festen Entschluss nach Köln gekommen, die Stimmen der Wähler für sich zu gewinnen, und er hatte trotz seines Geizes mit dem Gelde nicht gekargt,³⁾ ohne jedoch etwas zu erreichen. Jetzt, wo ihm die Herrschaft so unerwartet angeboten wurde, scheint er indess bedenklich geworden zu sein, vielleicht, weil ihm die Nebenbuhlerschaft des Staufers unbequem war, vielleicht auch, weil er die Forderung der Erzbischöfe von Köln und Trier, ihnen für ihre Zustimmung 1700 Mark zu zahlen, etwas hoch fand. Er sträubte sich „die Krone mit Geld zu erkaufen“, aber bald liess er sich durch das Zureden

1) Ann. Col. Max. p. 806. Otto Sanbl. c. 46. Ann. Marb. 169. Chron. Urspr. 366. Rein. Leod. 653. In betreff der Zeit vgl. Winkelmann I, 501–2.

2) Seine Charakteristik bei Caes. Heist. dial. mir. 12, 13. Chron. Urspr. p. 366.

3) Reg. de neg. imp. no. 43 u. 136.

seiner Freunde und mehr noch durch die Drohungen des Bischofs von Strassburg und des Grafen von Dachsburg wieder umstimmen. Eidlich gelobte er den Fürsten, alle Bedingungen genau zu erfüllen, zur bestimmten Zeit mit einem Heere nach Andernach zu kommen und dort die förmliche Wahl derselben anzunehmen; für die Zahlung des von Adolf ausbedungenen Kaufpreises stellte er ausserdem Geiseln.¹⁾

Aber die Bedenken, die dem Zähringer schon in Köln gekommen waren, stiegen bald mit erneuter Gewalt in ihm auf. Er dachte mit Schrecken an die grossen Ausgaben, die er schon gehabt hatte und die ihm noch bevorstanden; zudem verhehlte er sich nicht, dass er durch die Lage seines Herzogtums den Angriffen des mächtigen Staufers unmittelbar ausgesetzt doch in kurzem unterliegen müsse, und ohne Bedenken griff er zu, als Philipp ihm die Hand zum Frieden bot. Für die Belehnung mit der Reichsvogtei Schaffhausen und die Verpfändung von Breisach entsagte er der Krone; seinen ihm bereits in Andernach erwartenden Wählern liess er melden, er wolle nicht die Ursache einer Spaltung im Reiche sein und trete deswegen von der Bewerbung zurück.²⁾

Die Versöhnung Bertholds mit König Philipp erweckte im Lande die grösste Freude, denn allgemein hoffte man, dass angesichts dieser Thatsache auch Adolf endlich seinen nutzlosen Widerstand aufgeben werde. Philipp seinerseits liess es an nichts fehlen; er machte dem Kölner die glänzendsten Anerbietungen, um ihn dadurch für sich zu gewinnen, zu gleicher Zeit aber schickte er sich an, mit Heeresmacht zur Krönung nach Aachen zu ziehen und den Erzbischof samt seinen Anhängern nötigenfalls mit Gewalt zur Vernunft zu bringen. Das bewog diese zu scheinbarer Nachgiebigkeit; sie schworen sogar, noch nachträglich ihre Stimmen auf den König zu vereinigen. In seiner Gutmütigkeit traute ihnen derselbe und

1) Ann. Marb. 169. Ann. Col. 806. Hist. Nov. Mon. Böhmer f. III, 21. Otto Sanbl. c. 46. Chron. Urspr. 366.

2) Ann. Marb. 169. Ann. Col. 806. Chron. Urspr. 367.

liess, weil er jetzt mit der Krönung nicht eilen zu dürfen glaubte, sein Heer wieder auseinandergehen.¹⁾

Es war nichts als Täuschung, und es dient wahrlich nicht dazu, Adolfs Charakter in unseren Augen zu erheben, wenn wir sehen, dass er in demselben Augenblicke, wo er Philipp mit eidlichen Friedensversicherungen hinzuhalten suchte, im Begriffe stand, seinen letzten und höchsten Trumpf gegen ihn auszuspielen. Einen deutschen Fürsten als Gegenkönig aufzustellen, war ihm nicht gelungen, jetzt wollte er sein Heil in der Fremde versuchen.

Wir haben gesehen, wie in Köln die englischen Gesandten vergeblich sich bemühten, die Fürsten für die Wahl des Pfalzgrafen zu gewinnen. Den günstigen Zeitpunkt benutzend, schlugen sie jetzt dessen Bruder Otto, Grafen von Poitou zum Könige vor,²⁾ und gewiss konnte sich Adolf keinen genehmeren Kandidaten wünschen; Otto stand an Rang weit hinter seinen Wählern³⁾ und besass in Deutschland nichts als den dritten Teil der Braunschweigischen Allode, seine Unbedeutendheit bot also ziemliche Bürgschaft für seine spätere Abhängigkeit, er musste ein gefügiges Werkzeug werden in der Hand derer, die ihn erhoben hatten. Hinter ihm aber stand sein Oheim Richard mit dem englischen Gelde⁴⁾ und den Privilegien für die Kölner Bürgerschaft. Das entschied. Von Andernach ging in der zweiten Hälfte des April der Bote der dort versammelten Fürsten, Graf Emicho von Leiningen, an den englischen König ab, ihm die seinem Neffen zugedachte Würde kund zu thun und letzteren nach Köln zur Wahl zu geleiten.⁵⁾

Otto zögerte keinen Augenblick, mit beiden Händen zuzugreifen und machte sich von seinem Oheim reichlich mit

1) Ann. Marb. 169. Ann. Col. 806, namentlich aber Reg. de neg. imp. no. 136.

2) Rog. de Hov. IV, 44.

3) Er gehörte nicht zu den Fürsten. s. Ficker, Reichsf. I, 188 ff.

4) Rudolf. Coggeshale ed. Stevenson in Ss. rer. Britt. p. 88. Reg. de neg. imp. 136. Caes. Heist. dial. mir. 2, 30; Chron. Urspr. 367.

5) Otto Sanbl. cap. 46. vgl. Winkelm. I, 73. 4; 74. 3.

Geld ausgestattet¹⁾ sofort auf den Weg. An der Grenze empfing ihn Adolf und geleitete ihn in den Pfingsttagen (17. Mai) nach Lüttich, um auch den dortigen Bischof für seine Sache zu gewinnen. Albert von Kuik war in den Niederlanden bis dahin der einzige gewesen, der allen Bemühungen Adolfs zum Trotz treu zum staufischen Hause gehalten hatte, und auch jetzt liess er sich weder durch Drohungen, noch durch Bitten, noch durch Geschenke von der Partei Philipps abwendig machen.²⁾ Desto glänzender und ehrenvoller war der Empfang, welcher Otto zu Köln wartete. Zwei Tage-reisen gingen ihm Klerus und Fürsten entgegen und geleiteten ihn mit Lobgesang und Jubel in den Dom von St. Peter.³⁾

In den nächsten Tagen begannen die Wahlverhandlungen, oder vielmehr, da die Wahl beschlossene Sache war, die Verhandlungen über den Preis, welchen der Welfe jedem der Wähler zu zahlen hatte. Sie dauerten mehrere Tage, erst am 9. Juni wurde Otto als gewählt ausgerufen, und mit freudigem Zuruf begrüßte das Volk den neuen König. Ein glänzendes Meteor, welches man am Mittage des 6. Juni⁴⁾ in Köln gesehen hatte, galt allen als eine gute Vorbedeutung; doch wenn jemals, so ist damals die Himmelserscheinung ein Unglücksbote gewesen, denn mit der Wahl Otto's schwand auf lange Jahre der Friede aus deutschen Landen und machte bitterem Zwist und unseligem Hader Platz.

Adolf wollte sein Werk nicht unvollendet lassen. Sollte seines Schützlings Königtum nur einigermaßen anerkannt werden, dann musste er den alten Sitz des Reiches Aachen zu gewinnen suchen und dort die Krone empfangen. Mit einem gewaltigen Heere, 130 000 Mann sollen es gewesen

1) Arn. Lub. VI, 1; VII, 15. Rad. Coggesh. 88. Gesta episc. Halb. M. G. 23, 113.

2) Rein. Leod. p. 654.

3) Rein. Leod. ibid. Braunsch. Reimchr. p. 520.

4) Den Tag ergibt eine Vergleichung von Ann. S. Gereonis M. G. 16, 734 mit Ann. Col. 807. vgl. übrigens Winkelmann I, p. 83, 1 u. Ficker, reg. imp. no. 198, f.

sein,¹⁾ rückte daher Otto vor die Stadt und begann am 18. Juni die Belagerung. Noch zur rechten Zeit hatte Philipp 300 Ritter unter Führung des Truchess's Heinrich v. Waldburg und des eben aus Palästina zurückgekehrten Walram von Limburg nach Aachen geworfen, und tapfer schlugen diese im Verein mit den treuen Bürgern jeden Angriff zurück; erst als die letzte Aussicht auf Entsatz schwand, ergaben sie sich nach dreiwöchentlichem, hartnäckigem Widerstande am 10. Juli unter Zusicherung der Unverletzlichkeit von Leben und Gut.²⁾

Den Sonntag darauf, am 12. Juli, wurde der Welfe vom Kölner Erzbischof der alten Sitte gemäss auf den Stuhl Kaiser Karls erhoben und zum Könige gesalbt und gekrönt; zugleich verlobte ihn Adolf, um ihn noch fester an die Interessen der niederdeutschen Fürsten zu knüpfen, mit Maria, der siebenjährigen Tochter des Herzogs von Brabant.³⁾ Was Otto an Anhängern gehabt hat, wird damals wohl vollzählig in Aachen zugegen gewesen sein. Abgesehen von dem Bishofe von Saintes in Poitou, der seinen bisherigen Herrn nach Deutschland begleitet hatte, finden wir dort ausser

¹⁾ Rein. Leod. p. 654; derselbe giebt auch den Anfangstag der Belagerung. Die Zahl der Belagerer ist offenbar zu hoch gegriffen, doch muss es immerhin ein stattliches Heer gewesen sein, da alle Anhänger Ottos ihm Zuzug leisteten. vgl. Cont. Aquic. M. G. 6, 435.

²⁾ Ann. Col. 807. Ann. Marb. p. 169. Chron. Urspr. p. 367. Den Tag der Einnahme bei Rad. de Dic. ap. Twysden p. 703 und Bromton ibid. p. 1277. Reiner hat idus Julii, doch dürfte hier vor idus die Zahl ausgefallen sein.

³⁾ Rad. de Dic. l. c. lässt die Verlobung bereits am 11. Juli geschehen, auch nach Rog. de Hov. IV, 39 sass Maria bereits am Krönungstage neben Otto auf dem Throne. Die deutschen Quellen Rein. p. 654 und Cont. Aquic. p. 435 berichten die Verlobung erst zum Tage nach der Krönung, während Ann. Col. Max. und Chron. Urspr. sie erst ins Jahr 1199 setzen. Letztere meinen damit gewiss nur eine Erneuerung des Verlöbnisses, wie sie auch später noch einige Mal vorkam. vgl. Winkelmann I, 84. 4.

Adolf die Bischöfe Konrad von Strassburg,¹⁾ Dietrich v. Utrecht, Thietmar von Minden, Bernhard von Paderborn, ferner die Aebte Gerhard von Inden, Widukind von Korvey, Heribert von Werden. Von weltlichen Grossen Mechtildis, die Herzogin von Brabant in Vertretung ihres auf der Kreuzfahrt abwesenden Gemals, Herzog Heinrich von Limburg und seinen Sohn Walram, welcher nach dem Falle Aachens ebenfalls zu Otto übergetreten war, Grafen Balduin von Flandern und Hennegau und seinen Bruder, Markgrafen Philipp v. Namür, ferner die Grafen Albert v. Dachsburg,¹⁾ Otto von Geldern, Arnold von Kleve, Wilhelm von Jülich, Dietrich von Holland, Heinrich von Sain, Gerhard von Ahr, Heinrich von Kessel, Heinrich von Hukeswagen, Adolf von Berg, Albert von Ever-

1) Die Anwesenheit der beiden oberrheinischen Fürsten, des Bischofs v. Strassburg und des Grafen von Dachsburg, scheint mir bei reiflicher Überlegung doch etwas problematischer Natur zu sein. Zwar fungiert der erstere in zwei Urkunden, die unzweifelhaft in Aachen ausgestellt sind (Ficker reg. imp. 200. 201), als Zeuge, und bezeichnet sich letzterer Reg. de neg. imp. no. 8 bei der Wahl und Krönung Ottos in Aachen ausdrücklich als mithandelnd, wenn man aber erwägt, dass

1. Albert von Dachsburg zu Aachen nicht als Zeuge genannt wird,
2. beide das Gesamtschreiben der Fürsten, worin sie noch von Aachen aus (vgl. Ficker reg. imp. 203) dem Papste die Wahl und Krönung Ottos mitteilten (reg. de neg. imp. no. 10) nicht unterschrieben haben; endlich

3. nach Ann. Marb. p. 168 König Philipp um dieselbe Zeit einen verwüstenden Einfall in ihr Gebiet machte, so steigen einem doch schwere Bedenken auf. Deswegen möchte ich annehmen, dass Bischof Konrad zwar in Aachen anwesend war (seine Zeugenunterschrift lässt sich einmal nicht wegleugnen), aber auf die Kunde vom Einfalle Philipps in den Elsass schleunigst dorthin zurückkehrte. Allerdings soll er am 9. August schon wieder in Aachen gewesen sein (reg. imp. 209), doch beziehen sich die Zeugen der betreffenden Urkunde auf den Zeitpunkt der Krönung, wie eine Vergleichung der Zeugenreihen auf den ersten Blick ergibt.

Die persönliche Gegenwart des Dachsburgers möchte ich leugnen und mich der Vermutung Fickers reg. no. 206 anschliessen, dass das Formular zu seinem Schreiben an den Papst ihm von den zu Aachen versammelten Fürsten zugeschickt worden sei, und er dasselbe dann Wort für Wort abgeschrieben habe.

stein, Arnold von Altena, Simon von Teklenburg, von edlen Herren namentlich Heinrich von Kuik, Hermann von Waldeck und Heinrich von Swalenberg.¹⁾

Es sind also im grossen und ganzen die Teilnehmer der Opposition von 1192 und 1196, mit deren Hilfe jetzt Otto als Gegenkönig auftrat. Deutlicher wird dies noch, wenn wir unsern Blick richten auf die Zeit, wo die übrigen Fürsten aus dem heiligen Lande zurückgekehrt Partei für den einen oder anderen ergreifen. Da halten zum Welfen noch Herzog Heinrich von Brabant, Pfalzgraf Heinrich und Landgraf Hermann von Thüringen; bald folgte letzterem auch der Böhme Ottokar, und rechnen wir noch Berthold v. Zähringen dazu, der nur dem Drange der Verhältnisse nachgebend zu Philipp zurückkehrte, so haben wir genau die Verschwörung vom Jahre 1192.

Die Hauptwurzeln der Macht Otto's lagen aber immer in dem Gebiete, wo der Kölner Erzbischof als Herzog oder Metropolit gebot. Doch so unumschränkt war Adolfs Herrschaft nicht, dass alle Grossen innerhalb desselben blindlings seinem Wunsche Folge geleistet hätten. Dass Bischof Albert v. Lüttich von Otto nichts wissen wollte, haben wir schon erzählt; jetzt zog er sich, um vor Belästigungen sicher zu sein, in die feste Burg Huy zurück;²⁾ aber auch Gerhard von Osnabrück fehlte bei der Krönung zu Aachen, und selbst Hermann von Münster, der noch im Frühjahr für die kölnische Partei thätig gewesen war, neigte sich zu Philipp.³⁾ Erz-

1) Die Anwesenheit der Genannten ergibt sich aus Ficker, reg. imp. no. 199—201 u. Reg. de neg. imp. no. 7—10; auf die Anwesenheit Walrams führen Ann. Col. p. 807. Philipp v. Namür wird von Rog. de Hov. 4, 39 erwähnt, nur unter dem falschen Namen Heinrich. Auf die Nachricht, Otto Sanbl. c. 46, dass Johann v. Trier bei der Krönung assistiert habe, ist nichts zu geben, dieselbe wird vielmehr durch reg. de neg. imp. no. 10 widerlegt, wo der Bischof von Minden unterschreibt: „elegi et consecrationi cooperatus fui.“

2) Rein. Leod. p. 654.

3) Am 28. Mai 1199 tritt er schon dem Proteste der deutschen Fürsten zu Gunsten Philipps bei. Ficker, reg. imp. no. 27.

bischof Johann von Trier hatte noch auf dem zweiten Andernacher Tage mitgeholfen zur Wahl Ottos,¹⁾ in Aachen liess er sich nicht mehr blicken trotz des verpfändeten Kölner Kirchenschatzes, und kurz darauf (8. September) ist er bei dem Staufer in Mainz.²⁾ Am merkwürdigsten aber ist, dass selbst Vasallen der Kölner Kirche mit offenem Abfall von Adolf drohten. Graf Gottfried von Arnsberg war nahe daran, die Sache seines Lehnsherrn zu verlassen, nur mit äusserster Not gelang es, den Zwist beizulegen.³⁾

Umsomehr musste der neue König darauf bedacht sein, seine Anhänger durch reiche Vergabungen noch fester an sich zu fesseln. Am besten fuhr dabei selbstverständlich Erzbischof Adolf. Otto durfte ja seinem „getreuesten Fürsten“ keinen Wunsch abschlagen, und dieser forderte nicht zu wenig. Es sind weitreichende Zugeständnisse, die ihm zu Aachen verbrieft wurden. Zunächst restituierte der König der Kölner Kirche das Gut Salfeld und empfing dafür die Abteien Herford und Vreden zurück, indem er den deshalb zwischen Kaiser Friedrich und Erzbischof Philipp abgeschlossenen Vertrag wieder aufhob. Die Höfe in Andernach und Eckenhagen nebst ihren Attinentien hatte einst derselbe Kaiser dem Erzbischof Rainald überlassen. Im Laufe der Zeit abhanden gekommen wurden sie jetzt wiederum nebst der Vogtei Klotten zurückgegeben. Ferner hob Otto den neuen und ungerechten Zoll zu Kaiserswerth auf; wie ehemals sollten die Bürger von Köln, Soest und der anderen erzbischöflichen Städte daselbst zollfrei sein, und nirgend und von keinem seiner Nachfolger sollten höhere Zollsätze von ihnen gefordert werden, als die zur Zeit zu Recht bestehenden. Das Zollhaus in Kaiserswerth, den Kölnern von jeher ein Dorn im Auge, sowie die Burg Bernstein in der Nähe von Aachen, durch welche das kölnische Gebiet bedroht schien, wurde mit königlicher Bewilligung dem Erdboden gleich gemacht, ohne Rücksicht auf Walram,

1) Gesta Trevir. M. G. 24, 390.

2) Ann. Marb. 169; Chron. Samp. ed. Stübel p. 46.

3) Seibertz, Westf. Ukdb. II, no. 113.

dem der Besitz von Bernstein kurz vorher als Lohn für seinen Uebertritt bestätigt worden war.¹⁾ Sodann versprach der König niemals Münzprägungen nach Form und Gehalt der Kölner Münze anderen zu gestatten. Der allerdings nahe liegenden Möglichkeit, dass Otto seine neue Stellung zur Rückforderung der an das Erzbistum gekommenen Teile des Herzogtums Sachsen gebrauchen würde, beugte Adolf vor, indem er ihn zwang, in seinem und seiner Brüder Namen für immer darauf zu verzichten. Schliesslich willigte der Welfe in die Abschaffung des von Kaiser Friedrich missbräuchlich eingeführten Spolienrechtes.²⁾

So war die Spaltung im Reiche fertig. Was Adolf lange vergeblich erstrebt hatte, nach vieler Not und Anstrengung war es glücklich erreicht. Aber er wie seine Genossen fühlten wohl, dass das neue Königtum auf schwachen Füßen stehe und einer kräftigen Stütze dringend bedürfe. Eine solche glaubten sie in Papst Innocenz III. zu finden. Bald nach der Krönung Ottos gingen ihre Boten nach Rom. „In Erwägung des harten Druckes“, schrieben sie an den Papst, „den die Kirche wie die Fürsten von den letzten Kaisern erlitten, hätten sie nach einem neuen Oberhaupte sich umgesehen, und nachdem sie zu verschiedenen Malen über eine der Ehre der Kirche und dem Frieden der Unterthanen förderliche Wahl sich beraten hätten, habe der Gott, der sich einst den jungen David erlesen und den Mathias durch das Los zum Apostelamt berufen, ganz unerwartet aus der Fremde ihnen ihren erlauchten Herrn Otto zugeführt. Die fromme Anhänglichkeit an die Kirche, durch die sich seine Vorfahren ausgezeichnet, habe auch er bereits gezeigt und zugleich die Erstlinge seiner Würde Gott dargebracht, indem er aus freien Stücken alle Rechte und Besitzungen der Kirche zu schützen geschworen und namentlich jenen abscheulichen Missbrauch des Spolienrechtes sofort abgeschafft habe. Auch der Papst

¹⁾ Ann. Col. Max. p. 807.

²⁾ Lac. I, p. 392.

möge nun in Anerkennung dieser Verdienste die getroffene Wahl bestätigen und den König baldmöglichst zur Kaiserkrönung nach Rom berufen, gleichzeitig aber die noch widerstrebenden Fürsten und Barone durch kirchliche Censuren zur Anerkennung desselben nötigen; dass ihr König alles, was er der römischen Kirche versprochen, auch unverletzlich halten werde, dafür wollten sie die Bürgschaft schon übernehmen.“¹⁾

Diesem gemeinsamen Schreiben der Fürsten fügte Erzbischof Adolf noch ein besonderes bei. Seinem Inhalte nach mit dem vorigen im wesentlichen übereinstimmend, enthält es nur am Schluss eine wichtige Abweichung. Dort verbürgt sich nämlich Adolf dafür, dass Otto das Patrimonium der römischen Kirche zustellen und erhalten werde.²⁾ Wahrscheinlich war er vom Könige dazu ermächtigt und hoffte durch dieses Zugeständnis, welches Innocenz von Philipp niemals erlangt haben würde, die sofortige Erklärung desselben für Otto zu erlangen; aber er täuschte sich. Obwohl der Papst von Anfang an auf Seiten des Welfen stand und nur im äussersten Notfalle den Staufer anerkennen würde,³⁾ so hütete er sich bei seiner bedächtigen Politik wohl, eher für ihn offen Partei zu ergreifen, als bis er des Sieges gewiss war.

Damit war aber auch das Schicksal Deutschlands entschieden. Vielleicht hätte ein augenblickliches, energisches Eintreten des Kirchenoberhauptes für den einen oder den andern der beiden Könige das Reich gerettet vor der traurigen Zerrüttung der nächsten Jahre; wie die Dinge jetzt lagen, war der Bürgerkrieg unvermeidlich.

1) Reg. de neg. imp. no. 10. vgl. Abel, König Philipp p. 87.

2) Reg. de neg. imp. no. 9.

3) Dafür sprechen alle Briefe des Papstes, die er in dieser Angelegenheit schrieb, ausdrücklich sagt er es in dem Schreiben an Otto vom 16. Dezember 1203: „praeter opinionem plurium et multorum consilia suscepimus ab initio causam tuam, de ejus promotione omnes pene penitus desperabant, et studuimus efficaciter promovere. vgl. Arn. Lub. VI, 1. VII, 4. Chron. Urspr. M. G. 23 p. 365. 366.